Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Postscheckkonto: Leipzig, Kaden & Komp., Nr. 20613. Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.60. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 59. | Dresden, Dienstag den 13. März 1917. | 28. Jahrg.

Allüberall Geschrei nach Brot!

Ernährungsdebatten in Berlin, London, Paris, Petersburg, Rom! Hungern und hungern lassen — die Parole der ganzen Welt! So zeichnet sich die allgemeine Weltkriegslage im Vorfrühling 1917. Zweieinhalb Jahre lang hat die Hoffnung, auf den Schlachtfeldern Europas, Asiens, Afrikas die Entscheidung herbeiführen zu können, beide Teile getragen. So setzen sie ihre Hoffnung auf den Hunger, der den Gegner zermürben, entwaffnen und zum Frieden um jeden Preis zwingen soll. Aber der Hunger ist nicht nur aller Bundesgenosse, er ist zugleich auch aller Feind. Er trifft alle Völker ins Mark, er droht ihre ganze Zukunft zu untergraben.

Auf der einen Seite das Bestreben, den Hunger ins Land der Gegner zu tragen, sei es mit welchen Mitteln immer, Blockade, Minensperre hier, unbeschränkter U-Bootskrieg dort. Auf der andern Seite das qualvolle Bemühen, auch die letzten Mittel ausfindig zu machen, um dem eigenen Volk wenigstens noch den Schein eines Existenzminimums zu gewähren. Und was der eine zu diesem Zwecke tut, ist ihm der andere abzuschauen eifrig bemüht. In den Zeiten des Friedens tauschten Regierungen und Völker die Erfahrungen miteinander aus, die sie im Kampfe gegen Hungersnot und Seuche gemacht hatten. Heute ist ein solches direktes Verfahren, das die Logik für sich hat, nicht möglich, und so müssen die Maßnahmen, die von gegnerischen Regierungen getroffen werden, auf anderem Wege erkundet und studiert, um das für das eigene Volk Brauchbare aus ihnen herauszuholen.

Als Deutschland vor zwei Jahren daran ging, seinen Lebensmittelbedarf zu rationieren, Höchstpreise festzusetzen, Brot- und andere Lebensmittelkarten auszugeben, da ging ein Hohngelächter durch die ganze feindliche Welt, und dieses Hohngelächter war begleitet von Ausdrücken festester Zuversicht, daß Deutschland schon am Rande des Abgrundes stehe, daß ihm nichts anderes übrig bleiben werde, als demnächst vor dem Hunger zu kapitulieren. Englischen, französischen, italienischen Witzblättern lieferte die Brotkarte unerschöpflichen Stoff.

Jetzt aber ist es schon so weit, daß man von einer neuen im Krieg entstandenen Internationale reden kann: von der Internationale der Rationierung, des Höchstpreises, der Brotkarte. In Frankreich ist die Brotkarte kürzlich eingeführt worden. In Petersburg hat das Gerücht von ihrer bevorstehenden Einführung die Erregung der ausgehungerten Bevölkerung ungemein verschärft. In Petersburg hat es zahlreiche Tote und Verwundete gegeben. Tote und Verwundete — aber kein Brot!

Man wird der Brotkarte weder in Frankreich noch gar in Rußland große Erfolge voraussagen. Was in Deutschland eine zweckmäßige, vorbeugende Maßnahme gewesen ist, die uns bis jetzt wenigstens vor dem Allerschlimmsten geschützt hat, das ist drüben nur noch eine Verzweiflungsmaßnahme. Die Brotkarte und überhaupt das Funktionieren jeder zentralen Verbrauchsregelung setzt zweierlei voraus: Eine auf der Höhe ihrer Aufgabe stehende Verwaltung und eine intelligente an Organisation gewöhnte Bevölkerung. Beide Voraussetzungen sind in Deutschland in höherem Grade gegeben, als in irgend einem anderen Land der Welt, England vielleicht ausgenommen.

Daß es trotzdem selbst in Deutschland sozusagen nur mit Ach und Krach geht, das haben wir in den zwei Jahren zur Genüge erfahren. Der egoistische Selbsterhaltungstrieb, die blinde Gewinnsucht haben immer wieder die enggesteckten Grenzen der Bedarfsregelung überschritten, und die Verwaltung hat sehr oft nicht den richtigen Weg gefunden, solche Ueberschreitungen hintanzuhalten.

Man kann sich danach ein Bild machen, was die Brotkarte in Frankreich oder gar schon in Rußland bedeuten muß. Eine liederliche, durch und durch korrupte Verwaltung wie in Rußland, ein unwissendes, des Lesens und Schreibens unkundiges Volk — und dazu die Brotkarte, das gibt einen unlösbaren Widerspruch. Das kann gar nichts anderes sein als ein armseliges Stückchen Schein, um die krasse Hungersnot zu verdecken. Aber auch in Frankreich läßt die Verwaltung noch viel mehr zu wünschen übrig als in Deutschland, und der Volksgeist widerstrebt straffen Formen der Organisation. Auch dort kann durch die Rationierung nicht annähernd das gleiche erreicht werden wie in Deutschland.

Von allen Völkern leidet das russische offensichtlich am fürchterlichsten unter der Hungergeißel. Und dabei ist Rußland ein Agrarland. Man kann überhaupt aus den Erfahrungen des Hungerkrieges den allgemeinen Lehrsatz ziehen, daß die Not dort am größten ist, wo das Volk am agrarischsten ist. Denn dort fehlt am meisten, was am nötigsten gebraucht wird: Produktionsförderung durch den modernen wissenschaftlichen Fortschritt, Ordnung im Verkehrswesen und Verwaltung. Ueberall ist die Hungerkrise in erster Linie Verkehrskrise, und die ist in Rußland am größten, dann mögen Italien und Frankreich folgen. Dagegen hat sich England überraschend gut gehalten, bis Deutschland durch den unbeschränkten U-Bootskrieg auch Englands Verkehrskrise absichtlich herbeiführte.

Vielleicht aber bewirkt in Frankreich und in Rußland die Not des Hungers, was die Einsicht bisher nicht zu bewirken vermochte. Deutschland hat den Frieden angeboten und vernünftige Friedensbedingungen in Aussicht gestellt. Darum erträgt auch das deutsche Volk die schrecklichen Beschwerden des Krieges mit unvergleichlichem Opfermut. Die Frage ist nun, wie lange wollen und können die Völker in Frankreich und Rußland den Hunger ertragen um der Eroberungsziele ihrer Regierungen willen? Wie lange noch?

Lebhafte Gefechtstätigkeit im Westen. — Trommelfeuer bei Ripont.

(W. T. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 13. März 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Arras machten englische Abteilungen nach Feuervorbereitung auf breiterer Front bei Beaurains einen Vorstoß, der verlustreich fehlschlug.

An der Ancre, zwischen Avre und Oise, westlich von Soissons, in der Champagne und auf beiden Maas-Ufern war die Gefechtstätigkeit lebhaft.

Nördlich der Avre drangen französische Kompanien gegen unsere Stellungen vor; sie wurden durch Feuer vor den Hindernissen zur Umkehr gezwungen.

Südlich von Ripont griffen die Franzosen nach Trommelfeuer wiederum unsere Stellungen an. In zäher Gegenwehr wurde die heißumstrittene Höhe 185 gegen überlegene Kräfte gehalten; engbegrenzten Raumgewinn am Südwesthange erkaufte der Feind mit blutigen Opfern.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Mehrere Abschnitte lagen bei klarer Sicht unter russischer Artilleriewirkung, die kräftig erwidert wurde.

Nördlich der Bahn Zloczow—Tarnopol führten unsere Stoßtruppen mit Umsicht und Schneid ein Unternehmen durch, bei dem 3 Offiziere, 320 Russen gefangen, 13 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Auch bei Brzezany und an der Narajowka brachten uns Vorstöße in die russischen Linien Gewinne an Gefangenen und Beute.

An der Front des Generaloberst Erzherzog Joseph und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen ist bei geringen Vorfeldgefechten die Lage unverändert geblieben.

Mazedonische Front

Zwischen Ochrida- und Prespasee griffen französische Bataillone unsere Stellungen an; sie sind abgewiesen worden.

Bombenangriffe unserer Flugzeuggeschwader auf Bahnhof Bratsi (südöstlich von Vodena) erzielten Treffer, die lange beobachtete Brände hervorriefen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Sturm in der russischen Duma.

Kopenhagen, 12. März. Die zweite Reichsdumasitzung bot das gleiche Bild wie die vorhergegangene: äußerliche Ruhe bei stärkster innerer Schwüle. Der Sprecher der Kadettenpartei Miljukow verurteilte die allgemeine politische Taktik der Regierung. Der innere Friede ist jetzt notwendiger denn je, da wir uns in dem entscheidenden Abschnitt des Krieges befinden. Die Lage ist ernst. Wir wollen den wahren Zustand des Landes nicht verschweigen. Sobald die Gefahr entsteht, daß die Früchte der ungeheuren Volksopfer durch die Unfähigkeit der Regierung vernichtet werden, wird das Volk sein Schicksal in die eigenen Hände nehmen.

Der Sprecher der Arbeitsgruppe Kerenskij führte aus: Man erzählt uns, daß die Kräfte des Feindes im Abnehmen sind, aber auch wir werden schwach. Die Stimmung der Volksmassen [illegible] in unserem Vaterlande [illegible] Verwirrung. Das ganze Wirtschaftsleben des Landes ist zerrüttet, es ist so weit gekommen, daß die Kohlen [illegible] Gouvernements [illegible] beschafft werden mußten. Wir befinden uns in [illegible] Zustande wie Paris zur Zeit der großen Revolution: [illegible]

Der Deputierte Tscheïdse begründete die Interpellation wegen der Verhaftung der Arbeitergruppe des Kriegsindustriekomitees und führte aus: Die Liquidation der Arbeiterbewegung [illegible] Beginn der Vernichtung der gesellschaftlichen Organisationen [illegible] werden. In der jetzigen Zeit können [illegible] nicht schweigen, sie werden die Möglichkeit finden, ihren Willen durchzusetzen.

*

Die Militärdiktatur gegen den Hunger in Rußland.

Die Kriegszeitung meldet aus Malmö unterm 12. März: In **Petersburg, Moskau und Odessa ist die Militärdiktatur in etwas verschleierter Form eingeführt worden.** Generalmajor Nowitschin wurde in das Ministerium des Innern zur Ausgestaltung der Militärdiktatur abkommandiert. Die Einführung der Diktatur ist das Werk **Protopopows**, der sich gegen alle **Ueberraschungen durch die Arbeiter sichern will.**

*

Massenopfer der Petersburger Hungerrevolte.

Der Vossischen Zeitung wird über Stockholm unterm 11. März folgendes berichtet:

Eine gestern von der amtlichen Petersburger Telegraphen-Agentur ausgegebene Mitteilung über die dortigen Hungerunruhen, die „dank der sofort ergriffenen Maßregeln der Hauptstadt jetzt wieder ein annähernd normales Aussehen verleihen", beschönigt die gefährlichen Vorgänge, über die mir soeben auf Umwegen authentische Einzelheiten zugegangen sind:

Schon vor Wochenfrist waren ins Publikum Gerüchte gedrungen, die Regierung beabsichtige, nach wenigen Tagen Brotkarten mit sehr geringen Brotrationen einzuführen. Die dadurch hervorgerufene Unruhe wuchs bedenklich, als bekannt wurde, daß Petersburg tatsächlich bereits seit mehreren Tagen ohne Mehlzufuhr geblieben und daß die Regierung im geheimen das für das Militär bestimmte Mehlquantum aus den Intendanturlagern der Stadtverwaltung zur Verfügung stellen mußte. Die Petersburger Bäckereien, die schon in jüngster Zeit nur drei Stunden täglich offen gehalten werden durften, blieben am vorwöchigen Montag zum erstenmal seit Kriegsbeginn geschlossen, so daß in ganz Petersburg kein Pfund Brot erhältlich war. Auf Befragen der aufgeregten Bevölkerung erklärten die Bäcker, daß wegen des Mehlmangels die Bäckereien auch noch fernerhin geschlossen bleiben würden.

Am Montag abend erfolgten die ersten Unruhen. Auf dem sogenannten Heumarkt sowie im Fabrikrayon vor der Narwapforte rotteten sich Tausende von Männern und Frauen zusammen, und bald darauf wurden die dortigen, geschlossen gehaltenen Bäckereien und Brotläden gestürmt. Die herangezogene berittene Polizei versuchte die Menge zu zerstreuen und gebrauchte die blanke Waffe, wodurch die ersten, etwa zwanzig Opfer, teils getötet, teils schwer verletzt wurden. Die Nacht auf Dienstag verlief verhältnismäßig ruhig, aber in verschiedenen Stadtteilen patrouillierten Kosaken und Gendarmen zu Pferde.

Am frühen Dienstagmorgen stellte sich vor dem großen Mehllagern des Alexander-Newski-Klosters und dem Intendanturlager auf der Spalernajastraße, unweit der Reichsduma, eine Menschenmenge ein, die gegen 8 Uhr zu unabsehbaren Tausenden wuchs. Als man versuchte, die Intendanturlager zu stürmen, erschien an der Spitze von Kosaken, Gendarmen und Ersatzschwadronen der Kavallerie der Petersburger Polizeipräsident General Balk vor der Intendantur und der Polizeimeister General v. Halle vor dem Kloster. Nach zweimaliger vergeblicher Warnung wurde von der Schußwaffe Gebrauch gemacht, aber auch aus der Menge erfolgten Schüsse, und wenige Minuten darauf gab es auf beiden Seiten zahlreiche Tote und Verwundete, deren Zahl dadurch gekennzeichnet wird, daß allein in [illegible] und Krankensälen des Peter-Pauls-Krankenhauses und des Marienkrankenhauses bis um 10 Uhr früh etwa 80 Tote und über 120 Verwundete eingeliefert wurden. Der Nachmittag verlief wieder einigermaßen ruhig; nur die großen Brotfabriken Filippow, Jäschow und Robinson wurden von der Menge demoliert. Gegen Abend wurde bekannt, daß die gesamte Arbeiterschaft von Putilow, [illegible] und mehreren Fabriken auf der Wiborgseite die Arbeit einzustellen drohte, falls für ihre Konsumvereine nicht sofort Brot geliefert werden sollte. Die Petersburger Militärbäckereien backten daraufhin aus ihren eigenen Mehlbeständen während der Nacht Brot, das am Mittwoch früh den Arbeiterkonsumvereinen im geheimen übermittelt wurde. Am selben Mittwoch konnte wieder zum erstenmal einiges Brot für das große Publikum gebacken werden, aber die Bäckerläden mußten nach wenigen Minuten wieder schließen, da das wenige Brot zum großen Teil ohne Bezahlung von den Stürmenden entrissen wurde.

Hier bricht mein Privatbericht ab, so daß es vorerst unbekannt ist, was seit Mittwoch mittag in Petersburg weiter vorgegangen ist. Mein Gewährsmann, der auch die Revolutionstage 1905 in Petersburg miterlebt hat, behauptet, daß die blutigen Vorgänge vom Montag bis Mittwoch in ihrer Schrecklichkeit jenen Revolutionstagen nicht nachgestanden haben. Die Zahl der Opfer an Toten und Verwundeten beziffert er mit 300 bis 400.

Bemerkenswert ist, daß bei der zweitägigen Hungerrevolte aus der tausendköpfigen Menge Rufe nach Frieden mindestens ebenso oft wie Rufe nach Brot erklangen. In Petersburger politischen Kreisen herrscht Furcht, daß die ausgebrochene Revolte nur ein unbedeutendes Vorspiel zu weit ernsteren Unruhen sein werde, und daß sie sich auch auf die nicht weniger hungernde Provinz demnächst ausdehnen werde.

*

Bern, 12. März. Der Petersburger Vertreter des Corriere della Sera meldet, daß sich die Lebensmittelkrisis in den letzten Tagen noch verschlimmert hat. Der Mehl- und Brotmangel ist besonders fühlbar in Petersburg und Moskau. Außer der Transportkrisis kämen noch zahlreiche Momente in Betracht, durch die die geregelte Versorgung der beiden Hauptstädte verhindert wird. Die Einführung der Brotkarten mit einer Tagesration von 140 Gramm wird beschlossen werden. Sie soll innerhalb zehn Tagen in Kraft treten. Außerdem werden wiederholt Personenzüge für eine ganze Woche unterdrückt, um die Lebensmittelzufuhr zu steigern. Die Duma nahm einstimmig eine Tagesordnung von Miljukow an, in der die sofortige Versorgung von Petersburg, Moskau und anderen industriellen Städten verlangt wird. Die Tagesordnung fordert außerdem die Zulassung von Arbeitervertretern in das Komitee für nationale Verteidigung. Die Annahme der Tagesordnung erfolgte, während die Arbeitermassen streikten. In den letzten Tagen haben zahlreiche Manifestanten gefeiert, um gegen die Brotnot Einspruch zu erheben. Es kam zu blutigen Zusammenstößen. Der Ministerpräsident Golizyn berief nachts einen dringenden Ministerrat zusammen, zu dem auch die Präsidenten und Vizepräsidenten des Senats und der Duma, der Oberbürgermeister von Petersburg und andere Persönlichkeiten geladen waren.

Aus Petersburg wird berichtet, daß sich die Getreidekrisis mit einer Kohlenkrisis verbindet. Petersburg und Moskau waren in der letzten Woche ohne Kohle.

In der Dumasitzung vom Sonnabend wandten sich laut Berl. Tageblatt die bäuerlichen Abgeordneten gegen zu niedrig bemessene Getreidehöchstpreise. Ein Abgeordneter kündete an, daß die bäuerliche Bevölkerung unter diesen Umständen die Aussaat auf das äußerste einschränken werde.